

Die Soziologie der Genese sozialer Institutionen – Theoretische Perspektiven der 'neuen Sozialwissenschaften' in Frankreich*

Peter Wagner

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, Reichpietschufer 50, D-10785 Berlin

Zusammenfassung: In den letzten Jahren ist in Frankreich eine Forschungsperspektive entwickelt worden, die schon als die 'neue Konfiguration in den Sozialwissenschaften' sowie als 'theoretischer Durchbruch' bezeichnet worden ist. Dieser Aufsatz skizziert die theoretische Hauptlinie dieser Arbeiten in drei Schritten und argumentiert dabei, daß dieser Durchbruch insbesondere einen anderen soziologischen Blick auf soziale Institutionen und deren Genese erlaubt. Nach einigen Bemerkungen zur Verortung dieser Arbeiten im intellektuellen Raum der französischen Sozialwissenschaften wird, erstens, die in ihnen enthaltene Kritik an konventionelleren sozialwissenschaftlichen Theorien diskutiert, die das Fundament für eine Reorientierung legt. Die Neuformulierung verläuft, zweitens, über eine Rekonzeptualisierung der Handlungstheorie und nimmt dann, drittens, wieder den theoretisch voraussetzungsvollen Begriff der Institution und die Frage nach der Stabilität und Kohärenz von sozialen Praktiken in den Blick.

Einleitung

'Die kollektiven Handlungs- und Denkweisen [besitzen] eine Realität außerhalb der Individuen, die sich ihnen jederzeit anpassen müssen. Sie sind Dinge, die eine Eigenexistenz führen. Der Einzelne findet sie vollständig fertig vor. [...] Zweifellos spielt das Individuum bei ihrer Genese eine Rolle. Damit aber ein soziologischer Tatbestand vorliegt, müssen mindestens einige Individuen ihre Tätigkeit vereinigt haben, und aus dieser Verbindung muß ein neues Produkt hervorgegangen sein. Und da diese Synthese außerhalb eines jeden von uns [...] stattfindet, so führt sie notwendig zu dem Ergebnis, außerhalb unseres Bewußtseins gewisse Arten des Handelns und gewisse Urteile auszulösen und zu fixieren, die von jedem Einzelwillen für sich genommen unabhängig sind. Es gibt [...] ein Wort, das [...] diese ganz besondere Art des Seins ziemlich gut zum Ausdruck bringt, nämlich das Wort Institution. Tatsächlich kann man, ohne den Sinn dieses Ausdrucks zu entstellen, alle Glaubensvorstellungen und durch die Gesellschaft festgesetzten Verhaltensweisen Institutionen nennen; die Soziologie kann also definiert werden als die Wissenschaft von den Institutionen, deren Entstehung und Wirkungsart.' (Durkheim 1991: 99f.)

Soziologen kennen diese Passage aus Emile Durkheims Vorwort zur zweiten Auflage seiner *Regeln der soziologischen Methode*. Sie benennt – bündig zusammengefaßt – sozusagen die Auffassung der 'alten Sozialwissenschaften' in Frankreich, formuliert durch den Begründer der sogenannten franzö-

sischen Schule der Soziologie und als Hauptstrom soziologischen Denkens fortgetragen bis zu den frühen Arbeiten Pierre Bourdieus (vgl. Bourdieu 1968; Bourdieu und Passeron 1967).

In den letzten Jahren ist in Frankreich eine Forschungsperspektive entwickelt worden, die schon als die 'neue Konfiguration in den Sozialwissenschaften' sowie als 'theoretischer Durchbruch' bezeichnet worden ist.¹ Im folgenden werde ich die theoretische Hauptlinie dieser Arbeiten in drei Schritten skizzieren und dabei argumentieren, daß dieser Durchbruch insbesondere einen anderen Blick auf das erlaubt, was Durkheim als 'kollektive Handlungs- und Denkweisen' oder kurz 'Institutionen' bezeichnet hat. Im Zentrum dieses Umdenkens steht dabei die 'Genese' von Institutionen, an der der 'Einzelne' zwar auch Durkheim zufolge beteiligt sei, der als 'soziologischer Tatbestand' aber in dieser Perspektive wenig Bedeutung zukam.²

¹ *Espaces Temps* 1992: 5; Dodier 1991: 427. Ich danke Alain Desrosières, Robert Salais und Bénédicte Zimmermann für Gespräche, die mir diese Perspektive näher erschlossen haben. Vgl. jetzt auch Zimmermann 1993.

² Hier ist die Scheidung des Bewußten vom Unbewußten im sozialen Leben angelegt, die im Strukturalismus große Bedeutung erlangen sollte: 'Und sogar wenn wir an ihrem Zustandekommen mitgewirkt haben, sehen wir die wirklichen Gründe, die unser Handeln und die Art unserer Tätigkeit bestimmten, nur höchst undeutlich und häufig sogar sehr ungenau.' (Durkheim 1991: 91; vgl. König 1991: 66–8; Schüle 1987: 38) Zur Überbrückung dieser Dichotomie wählte Giddens (1984) den Begriff 'practical consciousness', Bourdieu (1979) den des 'sens pratique'.

* Anmerkung der Herausgeber: Eine englische Übersetzung dieses Beitrags erscheint Ende des nächsten Jahres in „Journal of Political Philosophy“.

Da diese Arbeiten in Deutschland bisher kaum zur Kenntnis genommen wurden, möchte ich mit einigen Bemerkungen zu deren Verortung im intellektuellen Raum der französischen Sozialwissenschaften beginnen, aus der sich, *erstens*, bereits die Richtung der *Kritik* an konventionelleren sozialwissenschaftlichen Theorien ablesen läßt. Die Neuformulierung verläuft, *zweitens*, über eine Rekonzeptualisierung der *Handlungstheorie* und nimmt erst dann, *drittens*, wieder den theoretisch voraussetzungsvollen Begriff der *Institution* und die Frage nach der Stabilität und Kohärenz von 'Denk- und Handlungsweisen' in den Blick.

1. Praxis und Geschichte: Elemente einer intellektuellen Genealogie

Wenn ein Zug entgleist, beginnt nach dem Vorfall zwischen dem Zugführer, den Bahnhofsvorstehern, den rechtlichen Vertretern der Bahngesellschaft und der Verletzten und meist noch vielen anderen eine Auseinandersetzung über die Verantwortung für das Geschehen. Wenn die Zeitung *Le monde* eine Zuschrift erhält, mit der ein Leser einen Vorgang denunzieren will, wird in der Redaktion abgewogen, ob dieses Geschehen öffentliches Interesse verdient. Als Henry Ford am 4. Januar 1914 für die Arbeiter seiner Werke eine Erhöhung des Lohnes auf außergewöhnliche 5 \$ am Tag verkündete, setzte er eine räumlich und zeitlich weit ausgreifende Kette von Handlungen in Gang, deren Resultat von Beobachtern als eine neue soziale Formation, gelegentlich Fordismus genannt, beschrieben wurde. Als im Jahre 1896 im französischen *Office de travail* die Bezeichnung 'Arbeitsloser' statistisch definiert und verwendet wurde, begann eine kategoriale Neuordnung des Wirtschaftslebens, in deren Rahmen einige Jahrzehnte später die Arbeitslosenquote zu einem zentralen Indikator für den Zustand der nationalen Ökonomie werden sollte.

Soziale Auseinandersetzungen um die Bewertung von Vorgängen einerseits und historische Umbrüche von sozialen Kategorien und Konventionen andererseits sind typische Gegenstände, mit denen sich die 'neuen Sozialwissenschaften' befassen. Diese Auswahl ist *forschungsstrategisch* von der Annahme geleitet, daß besonders in solchen Auseinandersetzungen und Umbrüchen die Ressourcen und Kompetenzen sichtbar werden, über die die Menschen verfügen, um soziale Situationen zu bewältigen. Zugleich gilt als *methodologische* Maxime, daß in die Analyse möglichst keine Katego-

rien eingehen sollen außer denen, die die Menschen selber einführen, um die Situation zu meistern (Chateauraynaud 1991a: 25; vgl. Boltanski 1990: 57).

Diese – letztere – Maxime der 'Voraussetzungsarmut' (Dodier 1991: 437–40, Boltanski 1990, 23) gründet sich auf eine ausgeprägte Skepsis gegenüber der strukturalistischen und funktionalistischen Soziologie ebenso wie der neoklassischen Ökonomie und deren hochgradig voraussetzungsvollen Konzeptualisierungen. Die neuen Arbeiten vollziehen zunächst eine Abwendung von den 'sozialen Metaphysiken' dieser Disziplinen, wie beispielsweise Luc Boltanski und Laurent Thévenot (1991: 42) formulieren. Sie können dabei an vorhergehende Entwicklungen in den französischen Sozialwissenschaften anknüpfen und diese weiterführen.

In der Soziologie und Anthropologie hatte Pierre Bourdieu bereits damit begonnen, strukturalistisches Denken handlungstheoretisch neu zu formulieren. Boltanski, Thévenot, Alain Desrosières und auch der kürzlich verstorbene Michael Pollak beziehen sich auf diese Reformulierung, radikalisieren aber die Ablehnung des Determinismus und des Rationalismus. Bei einigen anderen Autoren, namentlich Louis Quéré, findet sich ein analoger – anknüpfender und weiterführender – Bezug auf Alain Touraines Soziologie sozialer Bewegungen. In der Wirtschaftswissenschaft hatte die starke institutionalistische Tradition in Frankreich durch die Regulationsschule eine historische Öffnung erfahren, die allerdings zunächst noch im marxistisch inspirierten systemischen Denken verharrte. Robert Salais, Thévenot und andere bauen auf diese Arbeiten auf und führen sie weiter, indem sie mit dem Evolutionismus brechen und die simultane Pluralität von 'Produktionswelten' aufzeigen.

Die Maxime der Voraussetzungsarmut ist unter der Bezeichnung 'symmetrische Betrachtung' auch aus der Wissenschaftssoziologie bekannt und dort vor allem mit dem Edinburgh 'strong programme' verbunden. In Frankreich verfolgen Michel Callon und Bruno Latour, deren Arbeiten ebenfalls zu den 'neuen Sozialwissenschaften' gerechnet werden, eine Variante einer solchen Wissenschaftssoziologie (vgl. Dodier 1991: 442; Boltanski und Thévenot 1991: 21; Chateauraynaud 1991b). Die Absicht, Zugänge zur sozialen Realität wieder freizulegen, die durch einige der zentralen disziplinären Konstruktionen verschüttet wurden, zeigt sich bei einigen Autoren auch im Rückgriff auf die französischen Varianten der Hermeneutik und der

Phänomenologie – vor allem auf die Arbeiten von Paul Ricoeur und Maurice Merleau-Ponty. Zudem wurde dieser Schritt im französischen intellektuellen Milieu wohl erleichtert und unterstützt durch die breite Wirkung, die die radikale Unvoreingenommenheit der Foucaultschen Archäologie und Genealogie und wohl auch der Dekonstruktionismus Jacques Derridas entfaltet haben – ohne daß deswegen zugleich die theoretische Perspektive des einen oder anderen übernommen werden müßte.³

Das Theorieprogramm der 'pragmatischen Wende' in den französischen Sozialwissenschaften, wie sie auch genannt wird (*Espaces Temps* 1992: 5), besteht also *in einem ersten Schritt* in der Auflösung der Vorannahmen der vorherrschenden sozialwissenschaftlichen, zumeist disziplinär getrennten Ansätze. Die Forderung ist einfach und unabweisbar zugleich. Die bis heute übliche Kennzeichnung sozialwissenschaftlicher Theorien geht von einer fundamentalen Opposition zweier möglicher Perspektiven aus, die verschieden bezeichnet werden mögen: als individualistisch und atomistisch im Gegensatz zu kollektivistisch oder holistisch; als utilitaristisch oder normativistisch oder – mit den Disziplinbezeichnungen – als ökonomisch oder soziologisch (kritisch bspw. Etzioni 1988: 6–7; Taylor 1989: 159; Joas 1992a: 216). 'Unser Ansatz' hingegen, schreiben Boltanski und Thévenot (1991: 43), 'strebt danach, unterhalb der scheinbaren Unreduzierbarkeit der methodologischen Gegenüberstellung von Erklärungen „individueller“ Benehmens und Erklärungen „kollektiven“ Verhaltens Elemente der Gleichartigkeit sichtbar zu machen.'

Beide Varianten dieser entgegengesetzten Theorien stützen sich auf nichts anderes als jeweils einen bestimmten Typ von 'Regeln der Einigung' (etwa durch Gütertausch am Markt oder durch kollektive Identität), aber keine der beiden ist in der Lage, die Beziehung zwischen diesen beiden Formen des 'accords' zu behandeln. Boltanski, Thévenot und Salais argumentieren nicht in erster Linie – wie viele andere Kritiker der disziplinären Theorien –, daß die Konstruktionen des Utilitarismus oder Normativismus, des optimierenden Marktes und der sozial integrierten Gesellschaft, übermäßig formalisierte, realitätsfremde Abstraktionen seien. Die Existenz dieser Konstruktionen in den Sozialtheorien selbst ist ihnen genug Nachweis einer untersuchenswerten sozialen Realität

(Boltanski und Thévenot 1991: 33). Diese Konstruktionen existieren jedoch nicht als gültige 'positive wissenschaftliche Gesetze', sondern viel eher als 'gemeinsame höhere Prinzipien' für die Begründung sozialen Handelns. Solche Prinzipien finden sich formalisiert in der politischen Philosophie; sie lassen sich aber ebenso in Begründungen von Handlungen in Alltagssituationen vorfinden. Der Fehler der disziplinären Sozialwissenschaften besteht in der identischen Transformation von solchen Prinzipien der politischen Philosophie in soziale Gesetzmäßigkeiten wissenschaftlichen Charakters (Boltanski und Thévenot 1991: 43–7). Dementsprechend gilt es, die disziplinären Kodifizierungen wieder aufzulösen und das soziale Handeln in konzeptionell offenerer Weise auf Formen der Einigung und Koordination zu untersuchen – um dann möglicherweise festzustellen, ob den genannten Begründungsfiguren ein bedeutsamer Platz in der sozialen Realität zukommt.⁴

2. 'Was handeln sagen will': Zur Reformulierung der Handlungstheorie

Mit dem Fokus auf die Analyse vergangener und gegenwärtiger sozialer Praxis besteht *der zweite Schritt* des französischen Theorieprogramms daher in der Rekonstruktion eines Handlungsbegriffs. Es wird nicht versucht, Handlungen analytisch zu isolieren und dann nach den Intentionen und Rationalitäten einerseits oder nach den gültigen Normen und Regeln andererseits zu fragen. Im Mittelpunkt stehen stattdessen die *Situation* in ihrer Zeitlichkeit, die *Ungewißheit* des Einzelnen bezüglich der Identifikation der Situation und der *interpretativen Aufwand*, die Situation mit anderen als eine gemeinsame zu bestimmen.⁵

Konzeptionell bestehen hier offenkundige Parallelitäten zum symbolischen Interaktionismus und

⁴ Eine Dekonstruktion der ökonomischen Annahmen hinsichtlich der Koordination des Handelns im klassischen Sinne führt Thévenot (1989: 154) vor, wenn er den drei Festschreibungen über die Rationalität des Handelnden, den Warencharakter der Güter und die Marktform der sozialen Beziehung die drei offenen Fragen nach der Kompetenz der Personen, den Eigenschaften der einbezogenen Objekte und der Form der Handlungskoordination gegenüberstellt.

⁵ Vgl. bspw. Quéré 1992: 49–52; Thévenot 1990: 39–44. Hans Joas' Kritik der teleologischen Deutung der Intentionalität des Handelns führt in ganz ähnlicher Weise zu einer Betonung der Situativität, des 'konstitutive[n] und nicht nur kontingente[n] Situationsbezugs des menschlichen Handelns' (1992a: 235).

³ Es finden sich zahlreiche Verweise auf Foucault, allerdings, soweit ich sehen kann, keine auf Derrida in den von mir betrachteten Arbeiten.

zur Ethnomethodologie. Es wird jedoch zu zeigen sein, daß zumindest einige der in diesem Programm entwickelten Perspektiven die bekannten Grenzen jener theoretischen Ansätze, insbesondere die notorische Schwierigkeit, räumzeitlich weit ausgedehnte soziale Phänomene zu analysieren, überwinden bzw. unterlaufen (vgl. Dodier 1991: 440–1; so auch Joas 1992a: 215–6; 1992b: 56 und 60).

Auf der Grundlage eines reformulierten Handlungsbegriffs können einige bekannte Probleme der soziologischen Theorie neu gefaßt werden. So wird zwar betont, daß soziales Handeln eine Form von Verständigung zwischen Menschen erfordert; dies wird bspw. als 'Erfordernis der Einigung' oder 'Erfordernis der Koordination' bezeichnet.⁶ Dieses Erfordernis wird aber deutlich anders akzentuiert als das klassische soziologische Problem der Erklärung der sozialen Ordnung. Während die klassische Frage nämlich die Existenz dieser Ordnung voraussetzte – ohne zu klären, wann denn empirisch von deren Vorliegen gesprochen werden könne – stellen die hier zu diskutierenden Autoren diese Frage selbst zur Disposition. Ich möchte drei Aspekte dieser Revision hervorheben.

Erstens wird verlangt zu prüfen, unter welchen Umständen und worüber überhaupt ein Erfordernis der Einigung besteht. Viele Situationen müssen durchaus nicht – oder zumindest nicht in einem umfassenden Sinne – gemeinsam behandelt werden (Boltanski und Thévenot 1991: 51). Auch zwischen Spaziergängern in einem Park erfolgt eine gewisse, allerdings nur eine sehr limitierte Verständigung über die Gemeinsamkeit der Situation. Ein anderer und wiederum spezifischer und begrenzter Aufwand an Koordination ist erforderlich zwischen Käufern und Verkäufern eines Gutes, zwischen Bürgern bei einer politischen Entscheidung oder zwischen Erziehungsberechtigten beim Aufziehen von Kindern. 'Gesellschaft' ist dann nicht eine übergreifende Ordnung, sondern vielfältig hergestellte Einigungen – ebenso wie bleibende Dispute – von sehr unterschiedlicher Reichweite, Dauerhaftigkeit und Substanz.

Zweitens wird betont, daß zur Erzielung solcher Einigungen nicht einfach – vorgängig vorhandene und eindeutig zugeordnete – Regeln angewandt werden können. Es wird im Gegenteil beständig 'soziale Arbeit'⁷ geleistet, um Situationen zu interpretieren, Interpretationen aneinander anzupassen und Modi der Einigung gemeinsam zu bestimm-

men. 'Zwischen dem Ereignis und der Form, in der die dort auftauchenden Objekte und Beziehungen kohärent gemacht werden – der Struktur im Sinne der klassischen Soziologie –, liegt die Arbeit der Transformation, die die Akteure durchführen, um mit dem Ereignis umzugehen.' (Chateauraynaud 1991a: 25) Eine der bedeutendsten Fragen einer solchen Sozialwissenschaft ist also die nach den Kompetenzen der Personen, die diese in die Situationen einbringen, – 'ce dont les gens sont capables; wozu die Leute fähig sind', eine Frage, für die andere Ansätze die Antwort oft als vorgegeben ansehen (vgl. Boltanski 1990, Teil I; Quééré 1992: 51–2).

Im Zusammenhang damit ergibt sich schließlich, *drittens*, daß das Ergebnis der Einigung nicht aus der Art einer Kontroverse und den sozialen Positionen der Beteiligten *abgeleitet* werden kann, sondern daß eine Pluralität von Kriterien der Situationsbestimmung erwartbar ist, über deren Auswahl und Kombination die Beteiligten selbst erst befinden. Im Resultat entsteht daher das Bild einer Pluralität von möglichen 'Welten', wie einige Autoren formulieren (Dodier 1991; Salais und Storper 1992).

Boltanski selbst (1990: 86) hat diese Soziologie einmal als radikal relativistisch bezeichnet. Doch hat sie mit Postmodernismus nur dann etwas gemein, wenn dieser als Kritik empirisch nicht haltbarer *Rationalitätspostulate*, nicht aber umgekehrt als Bekenntnis zu einem ebenso allgemeinen – ahistorischen und unsociologischen – *Kontingenzpostulat* aufzufassen ist.⁸ Diese theoretischen Konzeptionen sind nicht in dem gleichen Sinne Vorannahmen, in dem Rationalität oder Normgebundenheit der menschlichen Handlungen Postulate der üblichen 'zwei Soziologien' sind (Vanberg 1975). Die Variabilität der Einigungserfordernisse von Situationen, die interpretative Aktivität der Beteiligten und die Pluralität der Ergebnisse sind empirisch erforschbar, und ein großer Teil der vorliegenden Studien widmet sich eben solchen Analysen, vorzugsweise von Auseinandersetzungssituationen (von sogenannten 'causes', 'affaires').⁹

⁸ Wie es etwa Richard Rorty (1989) zu vertreten scheint.

⁹ Ich weise nur hin auf die umfassende Arbeit zu Auseinandersetzungen über 'fautes professionnelles', Arbeitsunfälle, Kunstfehler und dergleichen (Chateauraynaud 1991a), auf die Analysen von 'dénonciations', Anzeigen vorgeblich ungerechtfertigten Sozialverhaltens (Boltanski 1990, Teil III) und die Vielzahl von Untersuchungen zu betrieblichen Kontroversen (Salais und Thévenot 1986; Boltanski und Thévenot 1986; *Revue économique* 1989).

⁶ 'Exigence de l'accord', Boltanski und Thévenot 1991: 43; 'exigence de coordination', Thévenot 1990.

⁷ 'Travail social', Quééré 1992: 45–6.

Dabei handelt sich um Situationen, in denen ein explizites Urteil, eine Bewertung ('jugement') von den Beteiligten erbracht wird und daher die Kriterien der Rechtfertigung ('justification') sichtbar gemacht werden. Boltanski und Thévenot sprechen auch von Test- oder Beweissituationen ('situations d'épreuve'), in denen die Kompetenzen und Mittel der Beteiligten ins Spiel gebracht werden und sich zeigt, ob und auf welche Weise diese ausreichen, die Situation zu bewältigen.¹⁰

Leicht läßt sich nun einwenden, daß soziale Interaktion nur dann vielfältig erscheint, wenn man die größeren und dauerhafteren Beschränkungen menschlichen Handelns durch feste institutionelle Formen gar nicht systematisch in den Blick nimmt. Die Besonderheiten des Einzelfalls bleiben nur deshalb erhalten, weil nach dem Allgemeinen nicht gefragt werde.¹¹ Eine Theorie, die ihren Akzent radikal auf die 'permanente Aushandlung der sozialen Ordnung' legte – so Chateauraynaud (1991a: 413) über die Ethnomethodologie – könnte wohl kaum einen Begriff von Institution entwickeln. Und schlossen die französischen Sozialwissenschaftler trotz solcher Einwände aus ihren Ergebnissen auf gesellschaftlich gegebene Pluralität von 'sozialen Welten' dann wäre ihnen das Verdikt des analytischen Voluntarismus wohl gewiß – und ihre Arbeiten entbehrten auch an Originalität.

Die neuen französischen Sozialwissenschaften aber untersuchen sehr wohl die Entstehung von Konventionen, die über große raumzeitliche Ausdehnung verfügen. Aus meiner Sicht benennt die Institutionenproblematik sogar die zentrale gemeinsame Fragestellung dieser Sozialwissenschaftler, allerdings unter dem Vorbehalt einer Neukonzeptualisierung. Ich bezeichne daher die Rekon-

struktion eines Institutionenbegriffs als *dritten Schritt* des theoretischen Programms.

3. 'Arbeit der Annäherung': die Genese von Institutionen

Zunächst lassen sich einige Beispiele für die Analyse von Institutionenbildung anführen. Luc Boltanski hat bereits 1982 eine Untersuchung zur Entstehung der sozialen Kategorie der *cadres*, der 'Führungskräfte', vorgelegt. Alain Desrosières und Laurent Thévenot haben darüber hinaus allgemein die Entstehung sozioprofessioneller Kategorien in Frankreich und international vergleichend untersucht. Thévenot hat zudem die Taylorsche 'wissenschaftliche Arbeitsorganisation', Robert Boyer und André Orléans haben Henry Fords Lohnpolitik als Anfänge neuer ökonomischer Konventionen betrachtet. Robert Salais und seine Mitarbeiter widmen historisch-ökonomische Untersuchungen der 'Erfindung der Arbeitslosigkeit'.¹² Sie vermögen zu zeigen, wie sich seit dem Ende des letzten Jahrhunderts um den Begriff des 'Arbeitslosen' ein Verständnis von der Normalität der Lohnarbeit, von Lohnkonventionen und von verschiedenen möglichen Abweichungen von dieser Normalität herausbildet. Arbeitslosigkeit als Unterbrechung der Arbeit ist neben Krankheit und Alter, aber auch neben dem Streik eine dieser Abweichungen, um deren rechtliche, politische und ökonomische Bestimmung – und um die Abgrenzung dieser Phänomene voneinander – zwischen Gewerkschaften, Kommunen, Staat und Arbeitgebern langwierige Auseinandersetzungen geführt werden. Die Deutung des Phänomens und dessen begriffliche Festschreibung ist dabei immer eng an dessen Definition als soziales Problem und an die denkbaren Schlußfolgerungen für die Problembewältigung, insbesondere an die Bestimmung von Verantwortlichkeit und von sozialer Zugehörigkeit, gebunden. In den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts kommt es in Frankreich – wie modifiziert auch in anderen Industriestaaten – zur Durchsetzung einer zentralen Definition und deren Einschreibung in politische Strategien im Rahmen des Nationalstaats. Die keynesianische Vollbeschäftigungskonvention ist Resultat dieser historischen 'Einigung', die heute im Kontext von Globalisierung und Flexibilisierung der Ökono-

¹⁰ In diesem Sinne wird auch schon einmal von einer 'Soziologie des Disputs' gesprochen, wenngleich diese Selbstbezeichnung die Ambitionen wohl nur verkürzt wiedergibt (Boltanski 1990: 25).

¹¹ Vgl. dazu auch Boltanskis Anspruch, die Humanwissenschaften des Allgemeinen nicht mehr von denen des Besonderen und Einzelnen zu isolieren. Er spricht von einer 'Trennung, auf der die Teilung der Disziplinen beruht, [...] zwischen dem, was mit dem Allgemeinen, und dem, was mit dem Besonderen zu tun hat' (Boltanski 1990: 22), oder auch von einem 'katastrophalen Unterschied zwischen den Disziplinen des Kollektiven und den Wissenschaften vom Einzelnen, der die Humanwissenschaften tief spaltet – ebenso wie die Institutionen, denen diese ihre Erkenntnisse liefern.' (Boltanski 1990: 262; vgl. auch 255 und 323–334).

¹² Die mit der Konstruktion historischer Phänomene befaßten Arbeiten von Noiriel (1992) und im weiteren Sinne auch von Charle (1991) lassen sich ebenfalls zu den 'neuen Sozialwissenschaften' zählen.

mien, um nur Schlagworte zu nennen, wiederum infragegestellt wird (vgl. Salais et al. 1986, Luciani et al. 1993, Zimmermann 1993 und im Erscheinen).

Wie an diesem Beispiel deutlich wird, ist die Untersuchung *historischer Transformationen von Institutionen* ein bevorzugter strategischer Zugriff in diesem Forschungszusammenhang. Allerdings werden Institutionen dabei nicht als Systeme von Regeln, Normen oder Rollen verstanden, die aufgrund gemeinsamer Determinationen das Verhalten festschreiben und vereinheitlichen. Solche Begriffe könnten zwar, so Thévenot (1990: 57), unter bestimmten empirischen Umständen ihre Berechtigung haben: 'Dieser Erklärungsansatz kann für begrenzte Handlungsräume, in denen die Beständigkeit von Dingen und Routinen die Stabilität und Gleichartigkeit von Verhalten garantiert, eine ganz gute Annäherung liefern.'¹³ Eine solche begrenzte Berechtigung anzuerkennen, bedeutet aber nichts anderes als die Unbrauchbarkeit des so konzipierten Institutionenbegriffs für 'eine allgemeinere Handlungstheorie' zu konstatieren.

Das Erkenntnisinteresse, das sich üblicher- und legitimerweise an den Begriff der Institution koppelt, richtet sich auf die Erklärung von Gleichartigkeiten und Regelmäßigkeiten. Um diesem aber in angemessener Weise gerecht zu werden, muß man von einer Theorie verlangen, daß sie zwei unterschiedlichen Typen von Situationen gleichermaßen gerecht werden kann, nämlich zum einen jenen 'Momenten, in denen die Tätigkeiten der Personen zusammenhalten, sich wechselseitig anpassen und über eine Ordnung von Dingen Einigung erzielt wird], Momenten, die dazu neigen, den Begriffen der objektiven Beschränkung, der sozialen Norm, des Gleichgewichts, der erfolgreichen Verständigung, der Erfüllung des Sprechaktes usw. nahezukommen', aber zum anderen eben auch den 'Momenten, in denen die Unruhe die Szene beherrscht und Streit darüber vom Zaun bricht, worum es denn geht, Momenten der Ungewißheit, des mehr oder weniger kritischen Zweifels.' (Thévenot 1990: 57–8)

Um den Unterschied schematisch zu formulieren: Konventionellere Sozialwissenschaft sieht den erstgenannten Fall als die Normalität an, auf die sich soziale Situationen – aus unterschiedlich kon-

zeptualisierten Gründen – immer hinzubewegen. Abweichungen von diesem Fall sind daher als das soziologisch nicht zu thematisierende Einzelne oder Besondere aufzufassen. Die 'neuen Sozialwissenschaften' sehen hingegen den zweiten Fall als den konzeptionell offeneren und von daher generelleren an. Um aus einer Situation des zweiten Typs zu einer des ersten zu gelangen, ist eben die vorgenannte 'soziale Arbeit' oder 'Arbeit der Annäherung' erforderlich, deren Erfolg nie gewiß ist. 'Wir suchen', schreibt Thévenot über dieses Forschungsprogramm, 'einen Zugang zur Handlung, der der Ungewißheit über die Möglichkeit von Koordination gerecht wird.' (1993: 276; vgl. auch Hoarau 1992: 17–19)

Dabei werden Situationen nach ihren 'exigences de coordination', Erfordernissen der Koordination unterschieden. Die Identifikation einer Situation und der an ihr beteiligten Personen und Objekte führt zur Bestimmung dieser Koordinationserfordernisse, unterschiedlich zwischen 'einer *vertrauten Geste*, die sich auf nichts als persönliche Angemessenheiten bezieht, einer *kommunizierbaren Bewertung*, die eine Einsicht über das Angebrachte voraussetzt und ein Verständnis von Gemeinsamkeit stärkt, das aber wenig kontrollierbar ist, und [schließlich] einer *verallgemeinerbaren Bewertung*, die kollektive Konventionen voraussetzt und einem gemeinsamen Test und einer Revision unterzogen werden kann.' (Thévenot 1993: 287)

Demgemäß gibt es unterschiedliche Weisen, 'den Vorgang der Zuordnung [eines Ereignisses] zu schließen: von einer *convenance personnelle* (persönlichen Angemessenheit) bis zu einer *convention collective* (kollektiven Übereinkunft)', die sich nicht zuletzt durch ihre raumzeitliche Ausdehnung und die Art und das Ausmaß der Annäherungsarbeit unterscheiden.¹⁴ Über diese analytische Analogsetzung von Situationen verschiedener Art gelangt man von Interaktionsanalysen zu den genannten Untersuchungen von Transformationen von größeren (d. h. raumzeitlich weiterreichenden bzw. allgemeineren) Handlungsordnungen – im

¹³ Vgl. auch Thévenot 1993: 286: 'Dieser Erklärungstyp liefert eine gute Repräsentation jener Handlungsräume, in denen eine einigungsbringende Form der Bezeichnung das Urteil über das Verhalten garantiert.'

¹⁴ Thévenot 1993: 286. Dazu gehören nicht zuletzt auch unterschiedliche Weisen, mit dem Unvorhergesehenen umzugehen, dessen Einschätzung als unbedeutendem 'Lärm', als Irrtum eines Beteiligten, auf den dieser für die Zukunft hinzuweisen ist, als Mangel einer Sache oder einer Person, die dauerhaft zu korrigieren ist, oder – am wichtigsten – als Notwendigkeit der Einführung neuer Objekte zur generellen Restrukturierung der Situation; vgl. Thévenot 1993: 280.

Zuge nämlich von 'causes', die über Formen der *Gleichsetzung* viele Menschen einbeziehen.¹⁵

Der Begriff der Institution wird damit sozusagen theoretisch entlastet. Er soll weiterhin jene sozialen Praktiken benennen, die sich durch eine gewisse Regelmäßigkeit und Stabilität über Raum und Zeit auszeichnen. Diese aber erfordern eine ständige Konstruktion von Gemeinsamkeit, ein 'Gleichsetzen', von Personen und Objekten, die nicht natürlich und selbstverständlich 'gleich' und 'gleichwertig' sind.

Aus dieser Überlegung resultiert das empirische Interesse an Klassifikationsprozessen und statistischen Prozeduren. In einer etwas ökonomistischen Terminologie nannte Thévenot diese Gleichsetzungsarbeit Forminvestition ('investissement de forme'). Auf die temporäre und durchaus oft aufwendige Etablierung einer stabilen Beziehung zielend, wird sie nicht zuletzt betrieben, um die Unsicherheit über die Identifikation einer Situation zu verringern. Am Beispiel der Taylorschen 'wissenschaftlichen Arbeitsorganisation' beschreibt Thévenot (1985a: 26) eine solche Investition als 'Immobilisierung einer reproduzierbaren Beziehung'. Auf der Grundlage solcher Untersuchungen und Überlegungen ist der mehr an allokativen Praktiken interessierte Zweig der 'neuen französischen Sozialwissenschaften' auch als 'Ökonomie der Konventionen' bekanntgeworden. Mit dem Begriff der Konvention wird hier der Atomismus und Utilitarismus der neoklassischen ökonomischen Theorie unterlaufen. 'Conventions sind Praktiken, Routinen, Übereinkünfte und die mit diesen verbundenen informellen oder institutionalisierten Formen, die Akte durch wechselseitige Erwartungen aneinander binden. [...] Koordinierung zwischen Wirtschaftsakteuren geschieht innerhalb eines Kontextes von durchdringender Ungewißheit im Blick auf die Handlungen und Erwartungen anderer. Konventionen entstehen als Antworten auf solche Ungewißheit.' (Salais und Storper 1992: 171; vgl. weiter Salais und Thévenot 1986; *Revue économique* 1989; für einen Überblick: Kramarz 1991). Generell wird dabei in kritischer Weiterentwicklung der neoklassischen Ökonomie der Marktaustausch als auf einer Konvention fußend analysiert, die zumindest die Äquivalenz von Gütern postulieren muß.

Die Arbeit der 'Gleichsetzung' ist auch eine zentrale Voraussetzung für die Entstehung *kollektiver Aktion*, in der sich die Beteiligten ja zumindest in bestimmter, handlungsrelevanter Weise als gleich verstehen müssen. Es gibt eine enge Beziehung zwischen 'Addition und Koalition, dem Prozeß der Gleichsetzung und der Handlung', sagt Alain Desrosières, der seine einschlägige Studie über das Verhältnis von Sozialwissenschaften, Statistik und Staat programmatisch 'How to make things which hold together' überschreibt (1991: 200). Ordnungen müssen durch Zuordnung von Verschiedenem zu Gruppen von Gleichen geschaffen werden. Diese Arbeit muß ständig wieder geleistet werden, und nie kann der Zweifel über die angemessene Zuordnung völlig ausgeräumt werden. Eine solche sozialwissenschaftliche Perspektive muß 'auf eine Konzeption verzichten, die aus der Einheit und dem Zusammenhalt der Gruppe das Produkt einer substantiellen Gleichartigkeit zwischen den Mitgliedern und eines objektiv geteilten Interesses machte'. Stattdessen muß die Aufmerksamkeit 'auf die immense historische Arbeit [gerichtet werden], die notwendig ist, um disparate Wesen um das gleiche Repräsentationssystem zu vereinigen, um die Realität eines solchen heterogenen Ensembles zu konstituieren, es durch eine intensive Bemühung um Objektivierung in Dispositive einzuschreiben und um ihm ein gemeinsames Interesse zu bestimmen.' (Boltanski 1990: 70)

Oder, in anderen Worten, sie wendet sich gegen die 'zwei restriktiven Definitionen [...], die die Sicherung der Ordnung voraussetzen und die Behandlung des Zweifels verwerfen: a) eine Einheligkeit oder Gleichartigkeit der Verhaltensformen, die materiellen Beschränkungen unterworfen oder von geteilten Ideen (Glaubensvorstellungen, Repräsentationen) wohl beherrscht sind; b) eine Vielfalt von Handlungen, die durch eine systematische Artikulation integriert werden (Aufteilung von Funktionen, von Rollen) [...]. Diesen Ansätzen ist es gemeinsam, die Koordination auf den Erhalt einer Ordnung zu reduzieren.' (Thévenot 1993: 276)

Da sich zumindest die Koordinationsarbeit in historischen *Transformationen* von Institutionen keinesfalls auf die Kontinuität einer aufrechterhaltenen Ordnung reduzieren läßt, konzentriert sich das empirische Interesse auf solche Veränderungen. So versteht Luc Boltanski (1990: 25) die *cadres*-Studie als Versuch, die Entwicklung einer *cause* zu einer Institution zu verstehen, als 'Arbeit an der Konstruktion von „kollektiven Personen“' (Thévenot 1990: 59). Alain Desrosières setzt kognitive Transformationen in Sozialwissenschaften

¹⁵ Als eine solche weitverzweigte Arbeit der Interpretation und Annäherung ist dann das aufzufassen, was in üblichen makrosozialen Begriffen 'eine strukturelle Krise' genannt wird (Thévenot 1993: 280–1).

und Statistik mit der Formierung der politischen Institutionen des Wohlfahrtsstaats in Beziehung, in dem verallgemeinerbare Handlungsregeln für Individuen entwickelt werden. Die Studien über die Erfindung der Arbeitslosigkeit zeichnen die Konstruktionsarbeit an einer Kategorie nach, die zwischen ihrem ersten Gebrauch im heutigen Sinne um 1890 und ihrer Verallgemeinerung um 1930 zu einem zentralen, handlungsleitenden Indikator der Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik geworden ist.

Insoweit schließlich über bestimmte soziale Räume Institutionen gewisser Kohärenz errichtet worden sind (was, wie zu betonen bleibt, nicht der Fall sein muß), dann läßt sich auch wieder in Begriffen von Normalität oder vielleicht sogar Rationalität reden, ohne daß die soziologischen Konzepte von Regel oder Norm in ihren klassischen Formen angewendet werden müßten. 'Die Anforderungen an eine *Kohärenz* des Urteils orientieren in Richtung auf eine Idee von *Normalität*' (Thévenot 1993: 287–8). 'In den Begriff der Normalität muß man die Fähigkeit, die Ungewißheit über das Zukünftige zu bewältigen, einschließen, und Rationalität muß man als Kohärenz einer Abstimmung auffassen, wobei die Trennung von objektiven Mitteln und einem Ziel, das in Repräsentationen und Glaubensvorstellungen eingeschlossen ist, zu vermeiden ist.' (Thévenot 1990: 57)

4. 'In mehreren Welten handeln': Formen und Bedingungen der Kohärenz

An dieser Stelle kehrt – wenngleich in anderer Form – eine der klassischen Fragen zurück. Wenn weder argumentiert werden soll, daß aus der Annäherungsarbeit beliebige Formen der Verallgemeinerung hervorgehen könnten, noch, daß es ein einziges bestes Annäherungsergebnis gäbe, dann sind Bedingungen 'der Kohärenz oder der Kongruenz' zu benennen (Thévenot 1985a: 64). Auch diese Kohärenz ist in erster Linie ein empirisches Phänomen. Das Ausmaß an Kohärenz beschreibt die Gültigkeitsräume für Annahmen und Erwartungen, die Eindeutigkeit der Grenzen der Gültigkeit im Hinblick auf Räume, Personen, Zeiten. 'Unterschiedliche Arten von Konventionen' sind so unterscheidbar und insbesondere nach ihrer 'Rigidität' bestimmbar zu machen (Thévenot 1985b: V; 1985a: 54, 63–4).

Der Aussagewert schon einer guten solchen Beschreibung allein darf nicht unterschätzt werden. Zu leichtfertig wird oft die vollständige Geltung

von institutionellen Regeln über zu allgemein gefaßte Räume – wie die Gesetze eines Nationalstaates, das Konkurrenzgesetz auf dem Weltmarkt oder die Regeln wissenschaftlicher Anerkennung – angenommen und als streng handlungsprägend vorausgesetzt. Nähere Analysen beispielsweise von Produktionspraktiken zeigen eine Vielfalt von Konventionen, die eigene Kohärenzformen aufweisen und daher nicht ohne erhebliche Erkenntnisverluste als Nischen neben einem dominanten Paradigma der industriellen Massenproduktion abgetan werden können (Salais und Storper 1992).

Doch auf der Grundlage einer solchen dichten Erfassung der Diversität von Praktiken ist auch systematisch die Frage nach den Formen und Bedingungen von Kohärenz, also nach den Möglichkeiten, die Ungewißheit zu gestalten und eine Art von Normalität zu schaffen, gestellt worden.¹⁶ Die zweifellos bislang anspruchsvollste Arbeit dieser Gruppe – *De la justification* von Boltanski und Thévenot – widmet sich dem Versuch der Bestimmung des verfügbaren Satzes an *interpretativen Möglichkeiten der Rechtfertigung* für Handeln, d.h. den möglichen Figuren der Argumentation, die in einer Auseinandersetzungssituation mit dem Ziel der Klärung eines Disputes angeführt werden können.¹⁷

Der Ausgangspunkt ist wiederum die konkrete Auseinandersetzung, eine *cause*. In einer Auseinandersetzungssituation geht es um die Mobilisierung von Ressourcen und Kompetenzen, um zu einer Annäherung, einem *ajustement* oder *rapprochement* zu kommen (Thévenot 1990: 58). Generell kann in jeder Situation spezifisch mobilisiert werden; keine Situation ist vollständig vorbestimmt. Aber um zu einer Einigung zu kommen, müssen die in Auseinandersetzung befindlichen Personen sich auf etwas beziehen, was außerhalb ihrer selbst liegt, auf Ressourcen, die ihnen gemeinsam sind und die über die Situation hinausweisen.¹⁸ Genau wegen ihrer Fähigkeit, über eine Situation hinauszuweisen, werden zwei Typen solcher Ressourcen herausgehoben: *Dinge*, materielle Objekte, zum einen und *Begründungsordnun-*

¹⁶ Vgl. Chateauraynaud 1991a: 415 ff. für eine vergleichende Übersicht von drei Modellen – unter Ein-schluß von Jürgen Habermas' Theorie der Öffentlichkeit.

¹⁷ Zur Legitimität dieser Arbeit der Reduktion vgl. Boltanski 1990: 87–8.

¹⁸ 'Um zu einer Einigung zu konvergieren, müssen sich die Personen auf etwas beziehen, was nicht zu Personen gehört und das sie überschreitet [...] ein Prinzip der Gleichsetzung.' (Boltanski 1990: 74)

gen, Sätze von interpretativen Möglichkeiten der Rechtfertigung, zum anderen.¹⁹

Die Analyse der Formen, in denen Objekte in Auseinandersetzungen mobilisiert werden, führt im Anschluß vor allem an die Arbeiten von Bruno Latour zu einer Reformulierung der Soziologie der Sachverhältnisse, auf die ich hier im einzelnen nicht näher eingehen möchte.²⁰ Neben der *Begrenzung* von Interpretationsmöglichkeiten durch materielle Vorgaben scheint mir der bedeutendste Aspekt dabei die *Ausweitung* von Interpretationsräumen über die unmittelbare Situation hinaus zu sein, indem Objekte als 'Sprecher' (Latour) für eine Interpretation eingeführt werden, die damit Orte oder/und Zeiten zu übergreifen vermag. Gérard Noiriel (1992: 155–80) hat beispielsweise den Personalausweis als ein Objekt analysiert, mit dessen Hilfe Zugehörigkeit zu einer Klassifikationsordnung sichtbar gemacht und damit diese Klassifikationsordnung selbst, der Gedanke der nationalen Identität, gestärkt wird.

Eine andere Form der Ausweitung, der 'Generalisierung', liegt in der Berufung auf ein situationsübergreifendes Begründungskriterium.²¹ Auf der Grundlage ihrer empirischen Forschungen haben Boltanski und Thévenot versucht, einen begrenzten Satz von Begründungsformen mit universellem Anspruch systematisch zu erfassen. Basierend auf klassischen Texten der politischen Philosophie unterscheiden sie sechs *cités* – von jeweils einem Kriterium eindeutig regierte Urteilsordnungen, nämlich die des Marktes, der Inspiration, des Hauses, der Öffentlichkeit, des Bürgers und die *cité* der Industrie.²² Durch die Analyse von verhaltensanlei-

tend gedachten Handbüchern (wie etwa einer Anleitung für die Pressearbeit eines Unternehmens) zeigen sie die Existenz dieser Urteilsordnungen (hier der der Öffentlichkeit) in der gegenwärtigen sozialen Realität auf.

Reale Situationen sind von Ambiguität hinsichtlich ihrer Zugehörigkeit zu den *cités* gekennzeichnet, sodaß die interpretative Arbeit der Beteiligten vor allem darin besteht, diese Zugehörigkeit zu entscheiden. Beispielsweise handelt es sich bei der Denunziation eines politischen Skandals – etwa die Beschuldigung, einem Freund öffentliche Mittel zukommen zu lassen – um die vermutete unzulässige Anwendung von Begründungen der *cité* des Hauses in der *cité* des Bürgers. Eine Handlung, die in der *cité* des Hauses nicht nur legitim, sondern geradezu geboten wäre, einem Mitglied persönlich zu helfen, ist verwerflich in der *cité* des Bürgers. Die Identifikation der Situation entscheidet über die Bewertung; Konsens über die Situation herzustellen, bedeutet, die Auseinandersetzung zu schließen.

Soziale Institutionen resultieren nun nicht aus der Kodifizierung solcher oder anderer Kriterien, sondern weisen 'gleichzeitige Präsenz heterogener Ressourcen' auf.²³ In *De la justification* sind alle Texte, die als beispielhafte Belege für die Existenz einer *cité* in der gegenwärtigen Realität dienen, auf die Tätigkeiten in einem Wirtschaftsunternehmen bezogen. Daran zeigt sich, daß alle sechs Begründungsordnungen legitimerweise in einer solchen Organisation koexistieren, die konventionellerweise der Sphäre oder dem Subsystem der Ökonomie zugeordnet würde. So kommt es zu einer permanenten Uneindeutigkeit und Interpretationsbedürftigkeit von Situationen und zu der Arbeit an Kompromissen über die Gültigkeit von Urteilsordnungen. Diese Pluralität von Welten bringt sowohl die wiederkehrende Ungewißheit über Erwartungen und Handlungen anderer mit sich als auch die Möglichkeit, sich einem Beurteilungsdik-

¹⁹ Vgl. z. B. Boltanski und Thévenot 1991: 30, über die 'Verbindungen zwischen Gründen und Gegenständen'.

²⁰ Vgl. Chateauraynaud 1991b für eine kritische Präsentation; für die deutsche Diskussion Joerges 1988; 1989. René König (1991: 51–2) hat versucht, eine ähnliche Möglichkeit schon bei Durkheim zu identifizieren. Er trifft damit aber zumindest nicht die Hauptlinie der Rezeption des Durkheimschen Diktums, Soziales nur aus Sozialem erklären zu wollen.

²¹ Boltanski und Thévenot 1991: 18. Im Zuge einer *cause* ist die Berufung auf ein Allgemeines ein typisches Element der Entscheidungsfindung. Eine Denunziation von sozialem Fehlverhalten beispielsweise muß allgemeine Kriterien für Erlaubtes und Verbotenes angeben und die einzelne Situation diesen Kriterien zuordnen. Eine Denunziation ist daher immer ein Appell an eine Form von Universalität (Boltanski 1990: 256).

²² *Cités marchande, inspirée, domestique, de l'opinion, civique, industrielle*. Auf die Details der Konstruktion kann ich hier nicht eingehen.

²³ Boltanski und Thévenot 1991: 189. Wer mit der Soziologie Bielefelder Provenienz vertraut ist, wird in den Begründungsordnungen die sozialen Subsysteme und deren Codes entdecken wollen. Aber eher ließe sich sagen, daß Boltanski und Thévenot – wenn sie ihn denn kennen; Boltanski (1990: 145)) zitiert nur das Buch über Liebe – Luhmann vom Kopf auf die Füße zu stellen trachten. Entsprechend verstehen sie auch 'Komplexität': 57 und 266; näher käme ihnen also Münch (1984).

tat durch Verweis auf Geltungskriterien aus einer anderen *cité* zu entziehen.²⁴

Insoweit hier die Möglichkeit der Öffnung von Situationen und Schaffung von neuen sozialen Arrangements angesprochen wird, lassen sich diese Überlegungen auch in eine historische Soziologie sozialer Konfigurationen einbringen. So setzen Boltanski und Thévenot (1991: 347–56) die Kernproblematik der Durkheimschen soziologischen Zeitdiagnose um die Jahrhundertwende – die Schaffung organischer Solidarität mittels sozialer Institutionen zwischen Individuum und Gesellschaft – in den Kontext der Transformation einer sozialen Konfiguration, die auf einem Kompromiß zwischen marktlichen und ’bürgerlichen’ Rechtfertigungsmodi beruhte, zu einem anderen Kompromiß zwischen industriellen, ’bürgerlichen’ und häuslichen Kriterien.

De la justification ist dabei mehr noch als ein – vielleicht sogar etwas übereilter – Versuch der konzeptionellen Synthese im Hinblick auf die Vielfalt, Stabilität und Kohärenz von sozialen Konfigurationen. Es handelt sich auch um einen Beitrag zur Reformulierung von *Gerechtigkeitstheorie* und *Sozialphilosophie*. Kriterien der Gerechtigkeit werden hier in doppeltem Bezug auf politische Philosophie und soziale Praktiken diskutiert und systematisiert. Weder aus einem ’ursprünglichen Zustand’ (John Rawls) noch aus einer Pluralität von Sphären (Michael Walzer) läßt sich Gerechtigkeit ableiten, sondern die Bewertung erfolgt in der Situation durch die Beteiligten und über die Bestimmung der Anwendbarkeit von Gerechtigkeitskriterien.²⁵ Damit werden dann zugleich Fragestellungen einer nor-

mativen politischen Theorie wieder in die (soziologische) Gesellschaftstheorie hineingeholt.

In deutlicher, wenngleich impliziter Absetzung von den Grundbegriffen der Bourdieuschen Gesellschaftstheorie – wie etwa *champs* und *capital* – beschreiben Boltanski und Thévenot die Rechtfertigungsweisen sozialen Handelns mit Begriffen wie *cité* und *grandeur* (vgl. Ernet 1992: 37). In einer späteren Arbeit, *L’amour et la justice comme compétences* (1990), deutet Boltanski zudem eine Erweiterung der Grammatik der Rechtfertigungsregime an. Den Formen der Gerechtigkeit als friedlicher Arbeit an der Gleichsetzung stehen andere Regime gegenüber, die nicht friedfertig sind – wie die Gewalt – oder die nicht auf einer explizierten Form der Gleichsetzung beruhen – wie die Liebe. Systematisch wird eine doppelte Unterscheidung vorgenommen – zwischen Regimen des Streits und denen des Friedens und zwischen Regimen mit und ohne explizierte Form der Gleichsetzung –, aus der vier Formen des Handelns entstehen: Gerechtigkeit (*justice*), Gewalt (*violence*), Angemessenheit (*justesse*) und Liebe (*amour*; vgl. Boltanski 1990: 110–11).

Unabhängig von der Frage der Angemessenheit dieser Systematik scheint mir das entscheidende Element dieser Theorieanlage darin zu bestehen, die Handlungsformen und -möglichkeiten von Menschen wesensmäßig nicht nur auf die Existenz anderer Menschen in einem objektiven sozialen Raum (einem ’Feld’ oder einer ’Struktur’), sondern auch auf die immer erst interaktiv durchzuführende soziale Bestimmung von Räumen gemeinsamer Geltung von allgemeinen Kriterien zu beziehen und die Aufmerksamkeit auf die Frage der situativen wechselseitigen Anerkennung zu richten.²⁶ ’Felder’ und ’Kapitalformen’, um die Terminologie Pierre Bourdieus zu verwenden, die sich nie ganz von einem Determinismus lösen kann, sind dann nicht objektiv vorgegeben und eindeutig – strukturell – handlungsleitend, sondern die jeweils geltenden Maße der Orientierung menschlichen Strebens (’Größe’) werden in den ’realen Welten’ der Handlung, die aus historischen und situativen Kompromissen zwischen Rechtfertigungsregimen resultieren, erst im Handeln selber bestimmt.

²⁴ ’Die Realität, in dieser Sichtweise, das ist genau der kritische Raum, der die den Personen verfügbare Möglichkeit eröffnet, sich in verschiedenen Welten umherzubewegen, sich dort einzubinden oder sich auf eine von ihnen zu berufen, um die Geltung einer anderen Welt zu bestreiten.’ (Boltanski 1990: 86)

²⁵ Vgl. Thévenot 1992, der den Unterschied zu Michaels Walzers Theorie der *Spheres of Justice* in institutionellen Begriffen formuliert. Walzer meine, die verschiedenen Gerechtigkeitskriterien seien in unterschiedlichen sozialen Institutionen verkörpert – in denen dann jeweils ein Kriterium herrsche. Boltanski und Thévenot argumentieren hingegen, daß in allen sozialen Institutionen uneindeutige Kompromisse zwischen verschiedenen Gerechtigkeitskriterien ’institutionalisiert’ seien. Genau diese Uneindeutigkeit führt zu der Interpretationsoffenheit jeder konkreten Situation und zur ’Pluralität von Welten’. (Ob Walzer seine ’Sphären’ tatsächlich als real vorfindliche Institutionen verstanden wissen will, möchte ich hier offen lassen.)

²⁶ ’[...] die unterschiedlichen Formen von Größe als unterschiedliche Formen die anderen zu verstehen.’ (Boltanski 1990: 30) Hier gibt es auffallende Parallelen zu Axel Honneths Argumentation in *Kampf um Anerkennung* (1992).

5. Perspektiven

Zweifel hinsichtlich der Originalität dieser 'neuen französischen Sozialwissenschaften' mögen durch diese kurze Skizze noch nicht völlig ausgeräumt worden sein. Deuten die genannten Anknüpfungen an nordamerikanische (z.T. auch deutsche) soziologische Ansätze, Gerechtigkeitstheorien und Sozialphilosophien nicht vielmehr lediglich auf die überfällige Internationalisierung der französischen Soziologie hin? Selbst in diesem Falle jedoch handelt es sich immer noch um eine durchaus bemerkenswerte Entwicklung – wenn man nämlich berücksichtigt, daß das soziologische Denken in Frankreich meist von Varianten einer 'Philosophie ohne Subjekt' dominiert war. Diese Dominanz könnte hier aufgebrochen werden.

Aber generell würde eine solche Limitierung der Bedeutung dieser 'neuen Sozialwissenschaften' nicht gerecht – oder nur dann, wenn man großzügig eine Implikation des ökonomischen Theorems der nachholenden Entwicklung anwendet, die Annahme nämlich, daß nachholende Gruppen leicht einen Vorsprung gegenüber den Vorreitern erreichen können. Es liegen nämlich Potentiale in der Entwicklung dieses Ansatzes, die ich gegenwärtig in anderen intellektuellen Kontexten kaum erkennen kann.

Denn der vorherrschende internationale Stand der Institutionendiskussion in der Soziologie ist ein formelhafter Kompromiß, der eher nur ein ungeöstes, beiseitegeschobenes Theorieproblem artikuliert: Das Problem der Untersuchung von Institutionen sei es, so heißt es in formelhafter Repetition seit langem, daß man sie in zweierlei Hinsicht betrachten müsse, in ihrem Zustandekommen im Handeln der Menschen und in ihrer Wirkung auf die Menschen, für die sie vorab existieren.²⁷ Diese Aussage mag in ihrer Allgemeinheit zutreffend sein. Sich mit ihr zufriedenzugeben jedoch, bedeutet, dem Zerfall der Soziologie – und der Sozialwissenschaften überhaupt – in Theorien der Interaktion und Konstituierung von Sozialität einerseits und andererseits solchen der gesellschaftlichen Entwicklung, die den Individuen auflastet, Vor Schub zu leisten – bzw. diesen zu zementieren.

Während sehr wohl konzeptionell grundlegend ähnlich angelegte Arbeiten – etwa von Anthony Giddens (1984) und Hans Joas (1992a)²⁸ – vorliegen, so wird die durch die Situativität des Handelns aufgeworfene Problematik der Pluralität von Institutionengenese nirgends in vergleichbarer Breite aufgearbeitet. Zu den Charakteristika der französischen Perspektive gehört es, daß sie aus multidisziplinären und thematisch vielfältigen Forschungszusammenhängen heraus entwickelt wurde. Dies bedeutet zum einen, daß die jeweiligen Verengungen disziplinärer Problemstellungen kompetent diagnostiziert und zum Teil überwunden werden konnten, und zum anderen, daß empirische Forschungen auf eine Reihe von perspektivisch miteinander verbundenen Gegenständen gerichtet werden konnten. So entsteht aus einem Satz von Forschungen zu Auseinandersetzungssituationen einerseits und historischen Weichenstellungen andererseits eine gemeinsame Reformulierung von Grundfragestellungen der Soziologie, Wirtschaftswissenschaft und politischen Philosophie. Ich hoffe, dies in meiner Skizze deutlich gemacht zu haben.

Zugleich befindet sich dieses Projekt vermutlich zur Zeit an einer wichtigen Weichenstellung, die es mir erlaubt, abschließend einige aus meiner Sicht wünschbare weitere Entwicklungen zu skizzieren. Mit den letzten Arbeiten von Boltanski, Thévenot und auch von Salais ist von der Dominanz historisch-empirischer Analysen ein Sprung in Richtung auf eine Systematisierung der bislang vorliegenden Ergebnisse unternommen worden. Dies trägt zum einen in anregender Weise dazu bei, Bedingungen der Kohärenz von Institutionen explizit analysierbar zu machen. Zum anderen drängt sich sofort die Frage auf, ob mit den sechs *cités* bei Boltanski und Thévenot alle Grundfiguren der Rechtfertigung erfaßt sein sollen oder ob mit den vier Produktionswelten bei Salais und Storper alle Grundformen industriell-kapitalistischer Produktion benannt sind. Und es besteht die Gefahr, daß die Diskussion auf die Frage der kategorialen Systematik konzentriert wird – und diese Kategorien dann einfach angewandt und damit selber objektiviert werden, wie dies anderen soziologischen Begriffen ja auch widerfahren ist.

Selber hielte ich es für fruchtbringender, etwas vorsichtiger die vorhandenen Elemente zu einer empirisch reichen, historischen Soziologie sozialer

²⁷ Vgl. z.B.: 'Sind Institutionen Entitäten, die handlungsunabhängig existieren oder sind Institutionen nichts als Handlungssysteme, denen kein Subjektcharakter zukommt?' (Schülein 1987: 40). Göhler und Schmalz-Bruns (1988: 322) sprechen von der 'dualisierende[n] Darstellungsweise' als 'Indikator für ungelöste Theorieprobleme'.

²⁸ Für eine interaktionistische Perspektive auf Institutionen vgl. bereits Lau 1978.

Konfigurationen weiter zu entwickeln.²⁹ So scheint es mir kein Zufall zu sein, daß eine Reihe der empirischen Arbeiten diejenigen Transformationen von ökonomischen und sozialen Konventionen – Arbeitslosigkeit, Berufsklassifikationen, Arbeitsorganisation und Lohnkonventionen – in den Mittelpunkt stellt, die gegen Ende des letzten Jahrhunderts geschaffen wurden und ab etwa den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts ein hohes Ausmaß von Kohärenz erlangten. Werden diese Arbeiten parallel ausgewertet und weitere komplementär dazu angelegt, so kann aus dem Forschungswerk der 'neuen Sozialwissenschaften' eine konzeptionell angeleitete historische Soziologie der Moderne erwachsen, die das Theorem ernst nimmt, daß alle sozialen Institutionen von Menschen erschaffen und verändert werden, und die dennoch die jeweiligen historischen Grenzen und Beschränkungen der sozialen Konfigurationen zu thematisieren vermag.³⁰

Literatur

- Boltanski, L., 1993: *La Souffrance à distance. Morale humanitaire, médias et politique*. Paris: Métailié.
 Boltanski, L., 1990: *L'amour et la justice comme compétences. Trois essais de sociologie de l'action*. Paris: Métailié.
 Boltanski, L., 1982: *Les cadres. La formation d'un groupe social*. Paris: Minuit (dt. *Die Führungskräfte. Die Entstehung einer sozialen Gruppe*, Frankfurt/M: Campus, 1990).

²⁹ Etwa in dem Sinne, wie es Nicolas Dodier (1991: 456) formuliert: 'Die historische Untersuchung kann als Studium – über unterschiedliche Zeiträume – der Transformation jener Montagen aufgefaßt werden, die die Beweisformen organisieren.'

³⁰ Nicht-französische Berührungspunkte ergeben sich offensichtlich mit der Traditionslinie der Sozialwissenschaften, die von Max Weber über Norbert Elias zu Anthony Giddens und Michael Mann reicht. Für meinen eigenen Versuch vgl. Wagner 1993. Dabei scheint mir insbesondere ein Gedanke potentiell weiterführend zu sein, der bislang nur am Rande auftaucht. Der handlungstheoretische Akzent auf Situativität und variierende Erfordernisse der Einigung erlaubt es nicht nur, unterschiedliche Rechtfertigungskriterien, sondern auch die Notwendigkeit zum *accord* selbst historisch-soziologisch zu reflektieren. Historische soziale Figurationen unterscheiden sich vielleicht nicht nur nach der Gültigkeit und Stärke einzelner Begründungsformen, sondern auch nach dem Ausmaß, in dem überhaupt 'Situationen gemeinsam bewältigt werden müssen' (Boltanski und Thévenot 1991: 51). Diese Überlegungen aber können hier noch nicht weiter verfolgt werden.

- Boltanski, L./Thévenot, L. (Hg.), 1986: *Justesse et justice dans le travail*. Paris, CEE – PUF.
 Boltanski, L./Thévenot, L., 1991: *De la justification. Les économies de la grandeur*. Paris, Gallimard.
 Bourdieu, P., 1968: *Structuralism and Theory of Sociological Knowledge*. *Social Research* 35: 681–706.
 Bourdieu, P., 1979: *Le sens pratique*. Paris: Minuit (dt. *Sozialer Sinn*, Frankfurt/M, Suhrkamp, 1987).
 Bourdieu, P./Passeron, J.-C., 1967: *Sociology and philosophy in France since 1945; Death and resurrection of a philosophy without subject*. *Social Research* 34: 162–212.
 Charle, C., 1990: *Naissance des „intellectuels“ (1880–1900)*. Paris: Minuit.
 Chateauraynaud, F., 1991a: *La faute professionnelle*. Paris: Métailié.
 Chateauraynaud, F., 1991b: *Forces et faiblesses de la nouvelle anthropologie des sciences*. *Critique* 47: 459–78.
 Desrosières, A., 1993: *La politique des grands nombres. Histoire de la raison statistique*. Paris: La Découverte.
 Desrosières, A., 1991: *How to make things which hold together. Social science, statistics and the state*. S. 195–218 in Wagner, P./Wittrock, B./Whitley, R. (Hg.), *Discourses on Society. The Shaping of the Social Science Disciplines*. Dordrecht: Kluwer.
 Desrosières, A./Thévenot, L., 1988: *Les catégories socioprofessionnelles*. Paris: La Découverte.
 Dodier, N., 1991: *Agir dans plusieurs mondes*. *Critique* 47: 427–58.
 Dupuy, J.-P., 1992: *Le sacrifice et l'envie. Le libéralisme aux prises avec la justice sociale*. Paris: Calmann-Lévy.
 Durkheim, E., 1991: *Die Regeln der soziologischen Methode*. Frankfurt/M: Suhrkamp (zuerst frz. 1895).
 Ernet, S., 1992: *Une rupture avec la sociologie critique?* *EspacesTemps*, Heft 49–50: 33–40.
 EspacesTemps, 1992: Heft 49/50 mit Schwerpunkt 'Ce qu'agir veut dire': 5–60.
 Etzioni, A., 1988: *The Moral Dimension. Toward a New Economics*. New York: The Free Press.
 Ewald, F., 1986: *L'Etat-providence*. Paris: Grasset.
 Genèses, eine im weiteren Sinne diesem Ansatz gewidmete Zeitschrift, 1990 gegründet.
 Giddens, A., 1984: *The Constitution of Society*. Cambridge: Polity Press (dt. *Die Konstitution der Gesellschaft*, Frankfurt/M, Campus, 1988).
 Göhler, G./Schmalz-Bruns, R., 1988: *Perspektiven der Theorie politischer Institutionen*. *Politische Vierteljahresschrift* 29: 309–49.
 Hechter, M./Opp, K.-D./Wippler, R. (Hg.), 1990: *Social Institutions. Their Emergence, Maintenance and Effects*. Berlin: de Gruyter.
 Hoarau, J., 1992: *Description d'une conjoncture en sociologie*. *EspacesTemps*, Heft 49/50: 6–25.
 Honneth, A., 1992: *Kampf um Anerkennung*. Frankfurt/M: Suhrkamp.
 Joas, H., 1992a: *Von der Philosophie des Pragmatismus zu einer soziologischen Forschungstradition*. S. 23–65

- in Joas, H.: *Pragmatismus und Gesellschaftstheorie*. Frankfurt/M: Suhrkamp.
- Joas, H., 1992b: *Die Kreativität des Handelns*. Frankfurt/M: Suhrkamp.
- Joerges, B., 1989: *Soziologie und Maschinerie. Vorschläge zu einer „realistischen“ Techniksoziologie*. S. 44–86 in Weingart P. (Hg.), *Technik als sozialer Prozeß*. Frankfurt/M: Suhrkamp.
- Joerges, B., 1988: *Technische Normen – Soziale Normen?* *Soziale Welt* 40: 242–58.
- König, R., 1991: *Einleitung*. S. 21–82 in Durkheim, E., *Die Regeln der soziologischen Methode*. Frankfurt/M: Suhrkamp.
- Kramarz, F., 1991: *Du marché à l'interaction*. *Critique* 47: 479–91.
- Ladrière, P./Pharo, P./Quéré, L. (Hg.), 1993: *La théorie de l'action. Le sujet pratique en débat*. Paris: CNRS.
- Latour, B., 1989: *La science en action*. Paris: La Découverte.
- Latour, B., 1991: *Nous n'avons jamais été modernes. Essai d'anthropologie symétrique*. Paris: La Découverte.
- Lau, E. E., 1978: *Interaktion und Institution. Zur Theorie der Institution und der Institutionalisierung aus der Perspektive einer verstehend-interaktionistischen Soziologie*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Luciani, J./Mansfield, M./Salais, R./Whitride, N. (Hg.), 1993: *Unemployment in the Making. An Interdisciplinary Study of Britain and France 1880–1914*, London, Berg (im Erscheinen).
- Münch, R., 1984: *Die Struktur der Moderne*, Frankfurt/M, Suhrkamp.
- Noiriel, G., 1990: *Naissance du métier d'historien*. *Genèses*, Heft 1: 58–85.
- Noiriel, G., 1992: *La tyrannie du national. Le droit d'asile en Europe 1793–1993*. Paris: Calmann-Lévy.
- Noiriel, G., 1988: *Le creuset français*. Paris: Seuil.
- Noiriel, G./Salais, R., 1990: *Approche des questions du travail et interdisciplinarité. Sociétés contemporaines*, Heft 1: 47–69.
- Pharo, P./Quéré, L. (Hg.), 1990: *Les formes de l'action*. Paris: Editions de l'EHESS.
- Pollak, M., 1993: *Une identité blessée*. Paris: Métailié.
- Pollak, M., 1990: *L'expérience concentrationnaire. Essai sur le maintien de l'identité sociale*. Paris: Métailié.
- Quéré, L., 1993: *Language de l'action et questionnement sociologique*. S. 53–83 in Ladrière, P./Pharo, P./Quéré, L. (Hg.), *La théorie de l'action. Le sujet pratique en débat*. Paris: CNRS.
- Revue économique* 1989: Jg. 40, Heft 2, Schwerpunkt-heft über 'L'économie des conventions'.
- Rorty, R., 1989: *Contingency, Irony, Solidarity*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Salais, R./Baverez, N./Reynaud, B., 1986: *L'invention du chômage*. Paris: PUF.
- Salais, R./Thévenot, L. (Hg.), 1986: *Le travail: marchés, règles, conventions*. Paris: Economica.
- Salais, R./Storper, M., 1992: *The four 'worlds' of contemporary industry*. *Cambridge Journal of Economics* 16: 169–94.
- Schülein, J., 1987: *Theorie der Institution. Eine dogmengeschichtliche und konzeptionelle Analyse*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Taylor, C., 1989: *Cross-purposes: The liberal-communitarian debate*. S. 159–82 in Rosenblum, N. (Hg.), *Liberalism and the Moral Life*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press.
- Thévenot, L., 1985a: *Les investissements de forme*. S. 21–71 in Thévenot, L. (Hg.), *Conventions économiques, Cahiers du centre d'études de l'emploi*. Paris: PUF.
- Thévenot, L. (Hg.), 1985b: *Conventions économiques, Cahiers du centre d'études de l'emploi*. Paris: PUF.
- Thévenot, L., 1989: *Equilibre et rationalité dans un univers complexe*. *Revue économique* 40: 147–98.
- Thévenot, L., 1992: *Un pluralisme sans relativisme? Théories et pratiques du sens de la justice*. S. 221–253 in Affichard, J./de Foucauld, J.-B. (Hg.), *Justice sociale et inégalité*. Paris: Editions Esprit.
- Thévenot, L., 1993: *Agir avec d'autres. Conventions et objets dans l'action coordonnée*. S. 275–289 in Ladrière, P./Pharo, P./Quéré, L. (Hg.), *La théorie de l'action. Le sujet pratique en débat*. Paris: CNRS.
- Vanberg, V., 1975: *Die zwei Soziologien. Individualismus und Kollektivismus in der Sozialtheorie*. Tübingen: Mohr.
- Wagner, P., 1993: *A Sociology of Modernity. Liberty and Discipline*. London: Routledge.
- Walzer, M., 1983: *Spheres of Justice. A Defense of Pluralism and Equality*. New York: Basic Books (dt. *Sphären der Gerechtigkeit*, Frankfurt/M, Campus, 1992).
- Zimmermann, B., 1993: *Die Perspektiven einer Geschichte der Genese: Das Beispiel der Arbeitslosigkeit*. *Mitteilungsblatt des Instituts für die Geschichte der Arbeiterbewegung*, Herbst 1993.
- Zimmermann, B., im Erscheinen: *Naissance d'une politique municipale du marché du travail. Strasbourg et la question du chômage 1888–1914*. *Revue d'Alsace*, Heft 120.